

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 13. APRIL 1927

Nr. 30

Neuere Bauten des Arch. Dipl.-Ing. Ed. Lyonel Wehner, Düsseldorf.

Von Professor Otto Schulze, Elberfeld. (Hierzu 11 Abbildungen.)



ür den an dem großen Streit der Meinungen nur mittelbar, mehr als Zuschauer beteiligten Miterleber an dem Hin-und-Herwogen der Schlagworte „Eklektizismus“ und „Neukunst“ — „Hie Paul Schultze-Naumburg, hie Walter Gropius“ schieben sich seinem Hirn zwangsläufig Gedankengänge ein, die zwischen alter Kultur und neuer Zivilisation hin und her pendeln. Die beiderseitigen Anhänger kommen aus großen Wortgefechten nicht heraus, die Grenzen werden überspannt und schließlich werden sie an den äußersten Grenzsteinen einander gegenübergestellt. Die Kämpfe um äußere Linie und Form, die zwischen ruhender Statik und bewegtem Mechanismus, arbeitender Form, ohnehin in stärkstem Widerspruch stehen, können in gegenseitigem Austausch, in gegenseitiger, angeblicher sinngemäßer Übertragung, kann keiner der beiden Gruppen den Sieg des neuen Stils, des Stils unserer Zeit bringen. — Wir sprechen mit stärkstem Betonen immer wieder von dem Zeitalter der Maschine; die knappste Einkleidung ihrer Auswirkung, ihrer Arbeitsleistung, also ihres eigentlichen Wesens, in bezug auf die Form wird auch als vorbildlich und nachahmenswert der Baukunst, dem Möbel, allem Gerät in übertragbarem Sinne empfohlen — trotz der geradezu auf-

dringlichen Wesensverschiedenheit ihrer Bestimmung: Der Maschinenkörper Schiff, Auto, Flugzeug u. a. sich in die Elemente, in die Welt ringend hineinschiebend, der Baukörper, ortgebunden, die Elemente an sich herankommen lassend, ihnen trotzend; also Bewegung und Ruhe die Pole. Ich weiß wohl, daß man einmal, es war so zwischen 1810—1840, Architekturgehäuse über Dampfmaschinen baute, mir ist aber die Umkehrung nicht bekannt; ich habe niemals Spuren gefunden, daß die Griechen und Römer Architekturglieder mit ihren Kriegsmaschinen verzwickt hätten, auch nicht, daß der Ingenieur Lionardo da Vinci den Maler gleichen Namen vergewaltigt hätte, oder Raffael und Michelangelo in ihrem dreifachen Erleben der Kunst in der Architektur, Malerei und Plastik keine Form und Stoff bindende Um- und Einstellung in der erforderlichen Abgrenzung gefunden hätten. Man denke auch an Schinkels Doppelleben als Klassiker und Gotiker mit dem dritten Gesicht für die Malerei der Illusion.

Man muß heute, wenn man seltener Gelegenheit findet, Architekturwerken für die Veröffentlichung ein Geleitwort beizugeben, schon ein Bekenntniswort zur Klärung vorausschicken, um schon in rein persönlicher Einstellung dazu dem Urheber gerecht werden zu können. Ein solcher Text darf ja letzten Endes nicht nur Schreibtischarbeit bleiben, sondern vor den Dingen sich selbst mit den Dingen abfinden; er muß den Niederschlag der vom Kritiker nachgespürten Persön-



Abb. 1. Konditorei-Café der Konditoren-Innung auf der „Gesolei“ zu Düsseldorf.

lichkeit des Baukünstlers enthalten, wenn ihre Werke die innere Berechtigung tragen nach besonderer Beachtung, nach Hervorkehrung merkbarer Werte in bezug auf Umgebung und Zeiteinstellung.

Die in der Deutsch. Bztg., Beilage „Stadt und Siedlung“, Nr. 5, S. 33 vorweggenommene Veröffentlichung

der von Wehner verbesserten Rheinbrücke Düsseldorf—Obercassel erleichtert mir meine Zustimmung an den Urheber für die Bekennung zur großen, leitenden ästhetischen Linie, die er nicht nur in der erst jetzt hergestellten Verbindungsform von Ufer zu Ufer nach Kappung der möbelartigen Brücken-

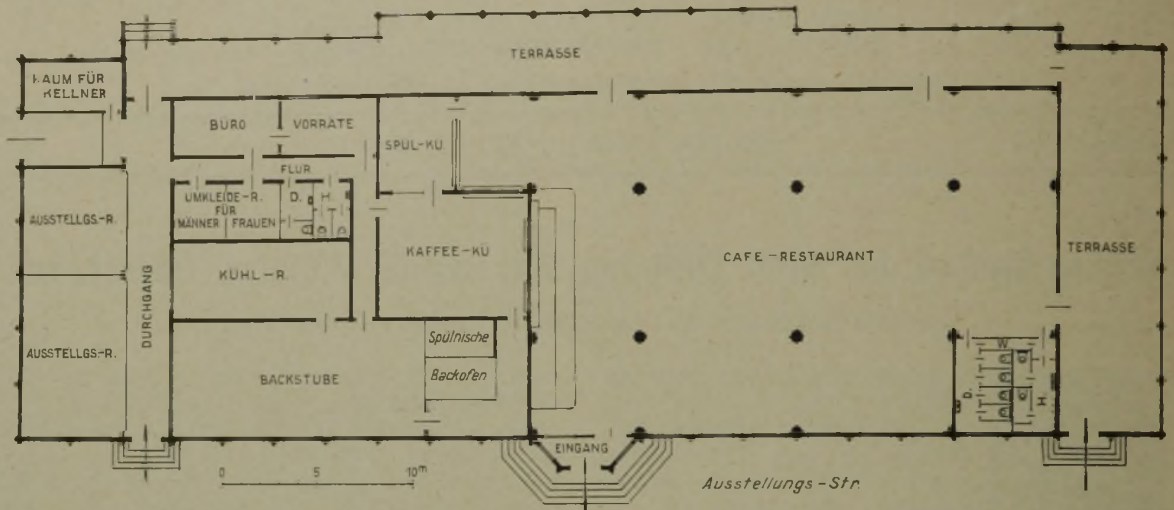


Abb. 2. Grundriß zu Abb. 1. Konditorei-Café auf der „Gesolei“. (1 : 400.)

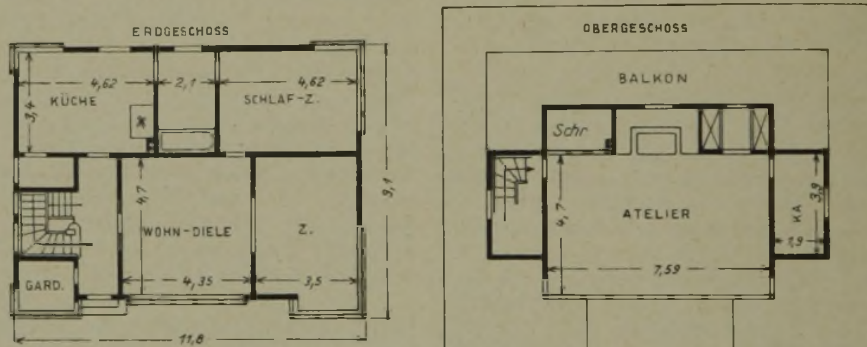


Abb. 3. Grundrisse vom Hause des Malers. Vgl. Abb. 7, S. 260. (1 : 250.)

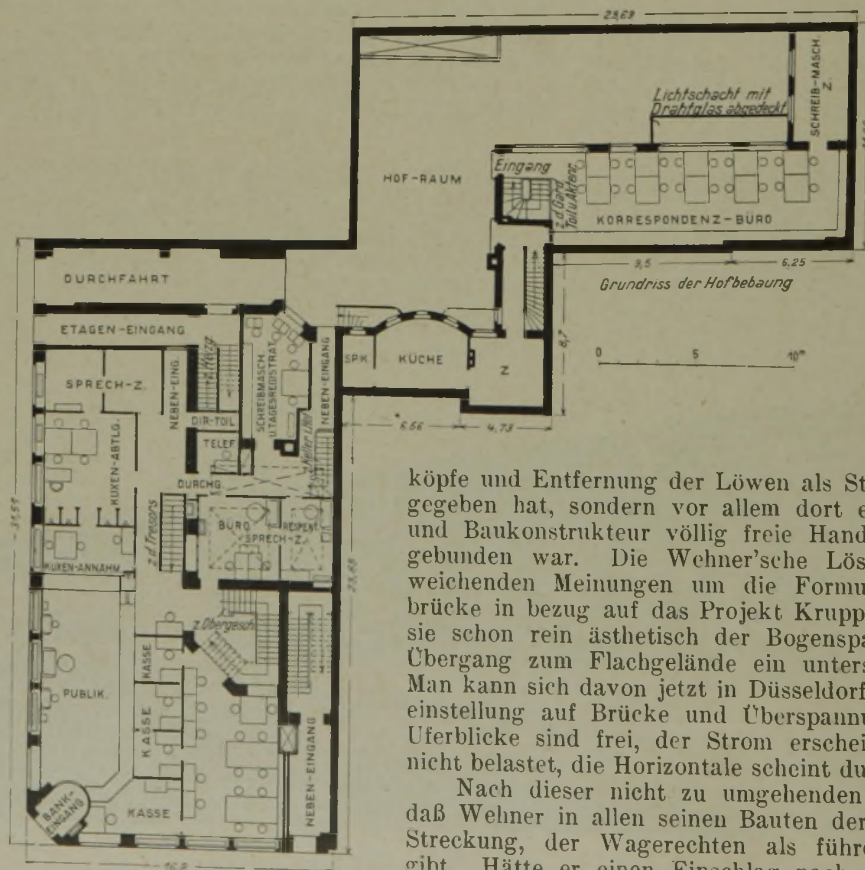


Abb. 4 (links). Erdgeschoß-Grundriß für den Umbau der Commerz- u. Privat-Bank in Düsseldorf, Königsallee 70.

köpfe und Entfernung der Löwen als Strom- und Brückenwächter freigegeben hat, sondern vor allem dort einsetzte, wo er als Bauformer und Baukonstrukteur völlig freie Hand hatte, an Vorhandenes nicht gebunden war. Die Wehner'sche Lösung dürfte auch für die abweichenden Meinungen um die Formung der Köln—Mülheim-Rheinbrücke in bezug auf das Projekt Krupp-Behrens von Belang sein, weil sie schon rein ästhetisch der Bogenspannung von Ufer zu Ufer mit Übergang zum Flachgelände ein unterstreichendes Übergewicht gibt. Man kann sich davon jetzt in Düsseldorf überzeugen. Unsere Illusionseinstellung auf Brücke und Überspannung ist hier die stärkere: Die Uferblicke sind frei, der Strom erscheint durch Senkung (Fahrbahn) nicht belastet, die Horizontale scheint durch die Bogenführung gehoben.

Nach dieser nicht zu umgehenden Abschweifung stelle ich fest, daß Wehner in allen seinen Bauten der bodengemäßen Lagerung, der Streckung, der Wagerechten als führenden Linie das Übergewicht gibt. Hätte er einen Einschlag nach der gotischen Stillinie, würde



Abb. 5 (oben).
Rheinterrasse
mit Blick
auf die Rheinbrücke.
Konditorei-Café
der
Konditoren-Innung
a. d. „Gesolei“
zu Düsseldorf.



Abb. 6 (links).
Blick in das
Café-Restaurant.
Architekt:
Dipl.-Ing.
Ed. Lyonel
Wehner,
Düsseldorf.



Abb. 7. Haus des Malers auf der „Gesolei“ in Düsseldorf. (Vgl. Grundrisse Abb. 3, S. 258.)



Abb. 8. Fassadenteil der Commerz- und Privat-Bank, Düsseldorf.

er zum französischen Cathedralbau neigen, nicht zum deutschen oder englischen. Auch in seinen, zum Gesamtgelände der „Gesolei“ in schärfstem Wettbewerb gestandenen Bauten „Sporthalle“ und „Konditorei und Café der Konditoren-Innung“ kam das zum Bekenntnis. Nur bei Wettbewerben, in denen das Hochhaus in Einstellung auf Amerika versteckt gefordert wird, macht

Wehner mehr verstandesmäßig der Strebenden, der Senkrechten ein größeres Zugeständnis gegen sein eigentliches künstlerisches Gewissen, und erst in der Abtreppung zu den Straßenzügen geht er wieder zur fließenden Linie in selbst noch erheblichen Höhen über.

Als Zwitter dazwischen stehend, sei seines Umbaues der „Commerz- und Privat-Bank“ in Düssel-



Abb. 9. Fassadenteil mit Haupteingang des Konditorei-Café der Konditoren-Innung auf der „Gesolei“ in Düsseldorf.
Architekt: Dipl.-Ing. Ed. Lyonel Wehner, Düsseldorf.

dorf hier gedacht, von dem hier der Grundriß nebst einigen Abbildungen der Teilfassade und des inneren Ausbaues eingeschaltet sind. (Abb. 4, 8, 10 und 11.) Umbauten binden den Baukünstler am meisten; es heißt anpassen, einfügen, Rücksichtnahme, und eine neue Schürze ist noch kein neues Kleid. Aber auch Wehner fand sich als Praktiker damit ab, stellte sich der Überlieferung gemäß auf Stil ein und ging irgendwelchen üblen Nachklängen der Inflation aus dem Wege.

Der Grundriß (Abb. 4, S. 258) bedarf keiner näheren Erklärung; vom Umbau erfaßt wurde für die

Bank selbst das Kellergeschoß, Erdgeschoß und erstes Obergeschoß des Eckgrundstücks Königsallee und Grünstraße, die Fassade jedoch blieb vom ersten Obergeschoß ab erhalten. Das Erdgeschoß und Kellergeschoß mußten vollständig ausgebrochen werden, um die sehr geräumigen Tresors schaffen zu können. Da diese durch Grundwasser gefährdet werden konnten, mußten sie sorgfältig isoliert werden; die Tresorwände wurden in Eisenbeton hergestellt, in den ein doppeltes Netz von Rundeisenstäben mit einer Netzöffnung von 0,10 m eingelegt wurde. Das alte System der spiral-

förmig gedrehten Stahlbänder wurde zugunsten jenes einfacheren und doch ebenso sicheren Verfahrens verlassen.

Die Bankräume weisen eine einfache, gediegen wirkende Ausstattung auf gegenüber mancher anderen mit überheblichem Prunk. Sonst sind sie den aus dem modernen Bankbetrieb gewonnenen Erfahrungen gemäß verkehrstechnisch gelöst. Durch die zwei Fensterreihen sind die Kassenräume überaus günstig beleuchtet. Der Fußboden der Schalterhalle (Abb. 10, S. 263) ist in Stiftnosaik mit Marmoreinfassung verlegt, der übrige Boden mit Linoleum bedeckt, die Wände mit mitteldunkel gebeiztem gesperrten Eichenholz getäfelt, die Decke hell gehalten mit einfacher Stuckleistenteilung und die Beleuchtungskörper nach eigenen Entwürfen von Wilhelm Maus, Frankfurt a. M., angefertigt.

Eine reichere Steigerung erfuhren die Direktoren- und Sprechzimmer (Abb. 11, S. 263), die mit einer Vordiele im ersten Stock einheitlich behandelt wurden. Zu dem gesamten inneren Ausbau einschließlich Möbel und Beiwerk fertigte Wehner ebenfalls die Entwürfe. An der Ausführung der Holzarbeiten waren beteiligt: Heinrich Pallenberg, Köln, A. F. Kießlich Söhne, Düsseldorf, und mit Teilarbeiten die Schreinerei Weyrather Söhne, Düsseldorf. Die umfangreichen Bauarbeiten führte die Firma Rudolf Ohl, Düsseldorf, die Stuck- und Putzarbeiten die Firma Hubert Schmitz, Düsseldorf, die Tresoranlage die Geldschrankfabrik Garny, Frankfurt a. M., aus. Die Fassade konnte nur im Erdgeschoß erneuert werden und mußte sich in der Farbe der verbliebenen Sandsteinarchitektur anpassen; im Erdgeschoß befand sich vor dem Umbau die bekannte Konditorei Weitz. Für diesen Fassadenteil wurde die Neuverkleidung in bayrischem Kalkstein von der Firma Bernard Schultz, Marmorsägewerk, Düsseldorf, ausgeführt. Die Abbildungen dürften für diese Hinweise genügende Anhaltspunkte bieten.

Wehners Leistungen sind hier relativ bescheidene, auch dem Ausmaß nach, das hindert nicht, sie in werk-kulturellem Sinne zu loben; aber nach seinen sonstigen Werken in Kirchenbau, Siedlungs- und Gutsbauten, Herrenhäusern, Erholungsstätten, Erfrischungs- und Verkaufsräumen, Konditorei-Cafés und ähnlichen Raum-belangen der Neuzeit bis hinauf zu den Gesolei-Bauten ist er der Eigene, der Abwegige, der uns ebenfalls etwas zu sagen hat. Seine neueren Werke gehören durchaus dem Ausdruckswillen unserer Zeit an. Die Düsseldorfer Rheinbrücke von heute ist ein voller Auftakt dazu.

Das „Konditorei-Café“ der Konditoren-Innung, dessen Grundriß nebst etlichen Außen- und Innenaufnahmen hier eingeschaltet ist (Abb. 2, S. 258, Abb. 1, 5, 6 und 9), weist Wehners eigentliche Art, seine Freude an rhythmischen Linien, klaren Formen, konstruktiver Gliederung und frischen, klingenden Farben am sprechendsten aus. Es ist mehr als ein bloßer Ausstellungsbau — ich kenne sein Schicksal nicht —, der wert wäre, neben vielem Neuzeitlichen der Verarmung fabrikmäßig anmutender Bauten erhalten zu bleiben. Es ist kein Bau der Sensation, des Schreiens der Reklame, sondern ein Kultbau gehobenen Verweilens und Behagens, in ihm Räume der Freude. Gewiß, seine bevorzugte Lage kommt ihm zustatten; seine ihm großzügig zugeworfene mächtige, proportionale vom Ausstellungsgelände in der Hauptverkehrsstraße abzweigende Baufläche war ein besonderes Zugeständnis an den Urheber. Aber meine Erinnerungen an gleichen Bestimmungen dienende Bauten und Einrichtungen früherer Großausstellungen bestärken mich nur in der Auffassung, daß Wehner hier in voller Würdigung des ihm Gebotenen mit glücklicher Hand in Ausnützung seiner gerade auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen eine Leistung zeitigte, deren Gesamtbild allen Besuchern nicht minder haften bleiben wird neben anderen bedeutungsvollen Bauten der Gesolei.

Der beigegebene Grundriß (Abb. 2, S. 258) zeigt die klare Gliederung des Wirtschaftsbetriebes innerhalb seiner Abtrennung von dem Groß-Cafésaal (Abb. 6,

S. 259) mit seinen beiden vorgelagerten Terrassen (Abb. 5, S. 259) mit eigenen Aufgängen in Entlastung des Haupteinganges in der Verkehrsstraße. Auch der Nichtbesucher der Gesolei findet leicht seine Einfühlung, wenn auch die Farbe, als Stimmungsträgerin solchen Raumes von besonderer Tragweite, hier fehlt. Das bezieht sich auch auf die Außenarchitektur (Abb. 1, S. 257, und Abb. 9, S. 261), die in den stark bejahenden Lebensfarben: Rot der Flächen in ruhigem Gelagertsein und dem Gelb der Handlung in der Senkrechten der Gliederung auf die Steigerung im Innern lockend vorbereitet. Der Turm des Mittelteils ist „Blickeinfangend“ und leitet zum Haupteingang herunter. Die strukturelle und formale Gliederung setzen sich nach innen fort, die äußere Starkfarbigkeit leitet über zu harmonisch sich gut beeinflussenden Gegensätzen einer aufleuchtenden Farbenreihe von Lachsrot und Gelb in den Raumflächen; leichtfließende spielende Linien-ornamentik auf Rot, Blauflächen mit Silberleistenteilungen auf dem den Raum beherrschenden Büfett. Die durchflutende Sonne wirft tausend Reflexe in den Raum, eigenartige große Hangleuchten mit aus Farbgias gefügten Pyramidenabschnitten in übereinander-gelagerter Anordnung werfen abends die Farben des Sonnenspektrums in die dann mystisch ausdämmernden Räume. Man kann von diesem vollendeten Ausstellungsbau sagen, das Innere ist mit seinem Äußeren zu einer Einheit verwachsen. Der Blick zum Rhein bleibt an den triumphierenden Brückenlinien hängen. — Da die ausführenden Firmen an anderen Stellen, namentlich in den dafür zuerst in Frage kommenden Fachzeitschriften der Konditoren, hinreichend genannt sind, kann wohl hier von einer weiteren Nennung abgesehen werden.

Der Schluß dieses Textes möge eine kleinere, aber nicht minder ansprechende Schöpfung Wehners vom Gesolei-Baugelände aus entlegenerem Winkel bilden: das Haus des Malers (Grundriß Abb. 3, S. 258, Außensicht Abb. 7, S. 260); schon die äußere Gestalt weist es als solches im Gegensatz zum Behrens-schen Hause des Bildhauers aus. Bei diesem liegt aus werktechnischen Gründen das Atelier, der Werkraum, im Erdgeschoß, bei jenem aus ähnlichem Grunde, jedoch im Hinblick auf Materialschwere und unvermeidlichen Schmutz entlastet, durch erweiterte Forderung aber in Hinblick auf Licht und Farbe im Obergeschoß. Das Haus ist wohnlich eingerichtet für die Bedürfnisse eines kinderlosen Malers. Auf kleinstem Baugrund ist dem wirtschaftlichen Erfassen der Baunot entsprechend hier die größte Raumausnutzung erzielt; der Kubismus hat hier sein Sonderrecht erwirkt, begriffliche Einkleidung der Benutzungsbestimmung wie beim Konditorei-Café ihr höchstes Ausmaß erreicht. Licht, Luft, Leben fluten hindurch und dazu Ausgeglichenheit und Beruhigung in den Flächen und Lichtquellen; in der Horizontalgliederung gesteigert bis zu den schützend überragenden, ziehenden Dachlinien. Man achte auf die Eckfenster, die die übrigen Wandflächen damit der Bestellung mit Möbeln zuweisen. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln ist hier etwas Vorbildliches geschaffen worden. Für Häuser gebrauche ich nicht gern Lehnwörter, wie Typ und Norm, denn das Haus soll eine persönliche Schale bleiben; aber ich glaube Wehners Worten gern, daß dieses Malers Haus, so wie es ist, auch einen anderen Beruf oder je nach dem mit geringen Veränderungen auch sonstigen Wohnwünschen Herberge zu geben vermag, ohne es seines so ansprechenden, bodenentwachsenen Charakters zu entkleiden. Auch dafür bietet der äußerst ökonomische Grundriß, der zweckentsprechend nur auf die Bedürfnisse und nicht auf Besuch, also auf Repräsentation abgestellt ist, sowie die wirkungsvolle Fassade in ihrer einfachen und doch formsicheren Gestaltung eine gewiß willkommene Bejahung und Begründung.

Damit sei auch Wehners hervorstechender Baugestaltung einmal in würdiger Form gedacht. In der Mitte der vierziger Jahre stehend, verheißt uns sein Arbeitsweg auch künftig eine aufsteigende Linie. —



Abb. 10. Kassenraum. Abb. 11 (unten). Teilbild eines Direktoren-Zimmers.

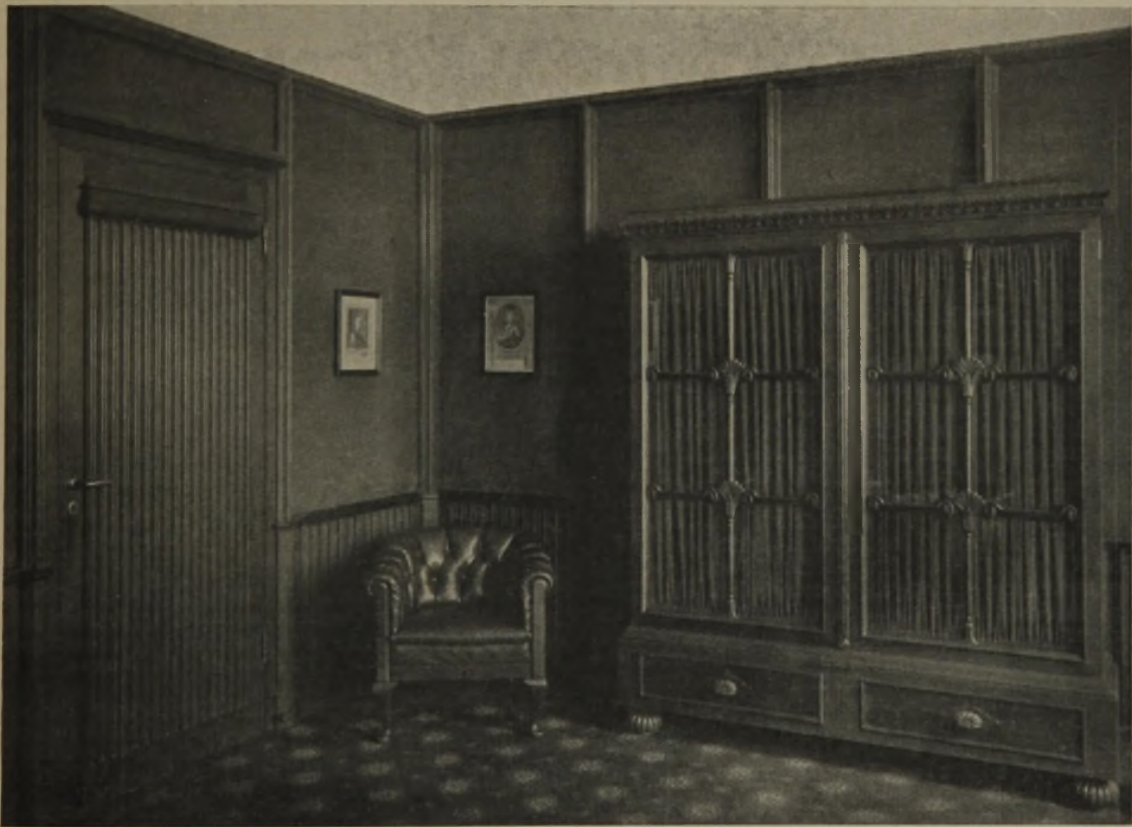


Abb. 10 u. 11. Commerz- und Privat-Bank, Düsseldorf.
Neuere Bauten des Architekten Dipl.-Ing. Ed. Lyonel Wehner, Düsseldorf.

Wettbewerbe.

In dem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des Grundstücks in Steglitz, Belfort-, Goeben-, Johanna-Stegen- und Birkbuschstr., ausgeschrieben vom Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin, E. G. m. b. H., sind von fünf aufgeforderten Architekten sechs Entwürfe eingegangen. Ein 1. Preis wurde nicht verteilt. Es erhielten: je einen 2. Preis von 2500 M. die Entwürfe mit dem Kennwort „B. W. V.“, Verf. Reg.-Bmstr. Hans

Jessen, Berlin-Dahlem, „Uschi“, Verf. Reg.- und Bau- rat a. D. Erich Richter, Berlin-Steglitz, einen 3. Preis von 1500 M. „Neu Steglitz“, Verf. Architekt B. D. A. Otto Rudolf Salvisberg, Berlin-Südende.

Beratend standen der Genossenschaft bei den Vorarbeiten zur Seite die Architekten Prof. Dr.-Ing. Mebes und Emmerich, Berlin, und Architekt Paul Zimmerreimer, Berlin. Diese fertigten wertvolle Entwürfe. Die Ausführung wurde Zimmerreimer übertragen. —

Die Einheit des technischen Schaffens.

Vorschlag für die Organisation der Technik in den Großstadtverwaltungen.

Der Techniker ist durchweg auch heute noch Spezialist; er bemüht sich, alle Einzelfragen seiner besonderen Tätigkeit zu erfassen und vergißt dabei oft die großen Zusammenhänge. Der Jurist kennt so etwas nicht, obschon die verschiedenen Fachrichtungen der Rechtswissenschaft ebenso auseinandergehen, wie etwa der Hoch- und der Tiefbau.

In diese Sachlage hinein kam vor dem Kriege als neuer Konkurrent der „Städtebauer“; sofort wurde die Frage aufgeworfen, ob der Architekt oder der Ingenieur besser geeignet sei, den Städtebau in die Hand zu nehmen. Erst wurde die künstlerische Seite in den Vordergrund geschoben und der Architekt kam an die Spitze, dann verkehrstechnische Fragen, und der Ingenieur war obenauf; nach dem Kriege kam der voraussetzungslose Architekt, der bald über seine eigenen Füße stolperte.

Städtebau ist eben kein Spezialfach, das sich neben den anderen Spezialgebieten als neues Fach lehren und ausüben läßt. Städtebau ist die Durchdringung des baulichen Schaffens mit großen Gesichtspunkten, ist die Unterordnung aller Einzelaufgaben unter ein großes Ziel, nämlich Erfüllung der Gesetze der Gesundheit, Schönheit und Zweckmäßigkeit. Das muß vor allem in der Organisation des Städtebaues in den Gemeinden zum Ausdruck kommen.

Heute, wo wir anfangen, in der hastigen Entwicklung der letzten Jahre einen Augenblick des Besinnens eintreten zu lassen, einen Rückblick zu tun über die praktischen Ergebnisse der letzten Jahrzehnte, erscheint es besonders angebracht, diese Frage, die bis dahin über der wissenschaftlichen und praktischen Bearbeitung des Städtebaues viel zu sehr in den Hintergrund getreten ist, vor allem in den Großstädten zu klären.

Alle bisherigen praktischen Versuche gingen immer von örtlichen und persönlichen Verhältnissen aus und konnten daher nur vorübergehend Erfolge, aber keine endgültige Lösung bringen; sie faßten das Übel nicht an der Wurzel, sondern versuchten, auf die bisherigen Einzelämter einen Städtebauer aufzupropfen.

Der Städtebau braucht einen Techniker, der übersprudelt von schöpferischen Gedanken und doch aus nüchternen Tatsachen nüchterne Folgerungen ziehen kann (ein Bebauungsplan ist zur Hälfte ein Rechenexempel), der mit selbständigen Menschen zusammenarbeiten und sie zu freier Mitarbeit bewegen kann, der auf schnelle Tageserfolge verzichtet, der voll Ehrfurcht sich beugt vor der Kunst und ihren letzten unerreichbaren Zielen.

Ein solcher Mann aber braucht, gleich ob Architekt oder Ingenieur, eine Organisation, in der die Einheit des baulichen Schaffens klar zum Ausdruck kommt. Die vielfach übliche Lösung, einfach die gesamte Technik einem Einzelnen zu unterstellen, sieht zunächst sehr einleuchtend aus, praktisch ist sie jedoch in der Großstadt auf die Dauer eine Unmöglichkeit. Ein solcher Beamter würde durch Besprechungen, Sitzungen, Beschwerden, Repräsentationen so in Anspruch genommen sein, daß es ihm auf die Dauer gar nicht möglich ist, das Ganze in der Hand zu behalten. Die auf diese Weise durch irgendwelche persönlichen Verhältnisse entstehenden, in der Organisation nicht begründete Eigenmächtigkeiten einzelner ihm unterstellter Persönlichkeiten sind für die Einheit des Schaffens gefährlicher, als eine im Gesamtplan vorgesehene klar begrenzte Selbständigkeit. Es ist durchaus unbedenklich, in der Großstadt die gesamte Technik mehreren Dezernenten zu unterstellen (Beigeordneter, Magistratsmitglied), wenn die Verteilung der Arbeitsgebiete so stattfindet, daß ein Zusammenarbeiten gewährleistet wird. Für die verwaltungstechnische Einheit genügt es, wenn einem Dezernenten ein durch einen selbständigen Verwaltungsbeamten geleitetes Zentralverwaltungsbüro unterstellt wird, durch das alle technischen Sachen laufen, die nicht von vornherein für eine bestimmte Dienststelle bestimmt sind. Dieser Dezernent muß gleichzeitig den Vorsitz führen bei allen technischen Sitzungen und wird unter den Städtebau-Dezernenten etwa eine Stellung einnehmen, wie der Oberbürgermeister in der Magistratsverfassung, also als primus inter pares. Die

Trennung der Arbeitsgebiete wird nicht nach äußeren Gesichtspunkten erfolgen, etwa ob die Arbeiten über oder unter der Erde stattfinden, vielmehr nach den inneren Unterschieden in der Arbeitsweise. Unter den technischen Persönlichkeiten ist der eine wissenschaftlich-theoretisch, der andere mehr praktisch veranlagt; dies wird auch in der Organisation durch Trennung von Entwurf und Ausführung zum Ausdruck kommen können; außerdem käme in Frage, auch einen Juristen hinzuzuziehen. Auch der Jurist kann und muß wertvolle Arbeit leisten, und es wird Sache der Technik sein, nicht heute den Fehler der Juristen der Vorkriegszeit nachzumachen und alles allein machen zu wollen.

So kommt man auf den nachstehend skizzierten Vorschlag, der nach dem Vorstehenden leicht verständlich sein wird. Ich fürchte, daß gerade von seiten der Technik manche Bedenken geäußert werden, vor allem bezüglich Fortfall der Einzelämter für Hochbau, Kanalbau, Straßenbau usw., ebenso bezüglich der Trennung zwischen Entwurf und Ausführung. Der Erfolg jeder Organisation hängt natürlich letzten Endes von den Persönlichkeiten ab; aber es kommt darauf an, sich frei zu machen von der im Sinne einer allgemeinen Baukunst unheilvollen Zersplitterung der Technik, und die Einheit des technischen Schaffens dort, wo sie am stärksten sich auswirken kann, nämlich in den Großstadtverwaltungen in der Organisation klar zum Ausdruck zu bringen:

Dezernent für Entwurf und Verwaltung.

1. Technisches Zentral-Verwaltungsbüro (Verwaltungsdirektor). Geschäftsverteilung für das gesamte Bauwesen, soweit die Bearbeitung durch Einzelstellen nicht festgelegt ist. Vorsitz in allen technischen Ausschüssen.

2. Entwurfs-Amt (Oberbaurat).

Abt. I. (Stadtbaurat). Entwurf für Verkehrspläne, Straßenbahnführung, Flugplätze, Sportanlagen, Kanalisation, Straßenprofile, Hochwasserschutz.

Abt. II. (Stadtbaurat). Künstlerische Oberleitung aller städtischen Bauten, auch der sogenannten Ingenieurbauten, (Entwurf evtl. durch Privatarchitekten). Einfluß auf alle Bauten mit öffentlichem Charakter. Entwurf von Bebauungsplänen, Platzgestaltungen, Straßenbildern und Grünanlagen. Vorbereitung baukünstlerischer Wettbewerbe.

3. Baupflege-Amt. (Oberbaurat).

Abt. I. (Stadtbaurat). Technische Baupolizei: Konstruktive Prüfung der Baugesuche, Bautenkontrolle, Flächenaufteilungsplan, Bauklassenfestsetzung, Baulastenbücher.

Abt. II. (Stadtbaurat). Künstlerische Baupolizei: Bauberatung und Heimatschutz, Baumschutz, Friedhofsberatung.

Dezernent für die Ausführung.

1. Bauamt (Oberbaurat). Ausführung aller städt. Bauten.

Abt. I. (Stadtbaurat) Hochbauten.

Abt. II. (Stadtbaurat) Kanal- und Wasserbau.

Abt. III. (Stadtbaurat) Straßenbau, Grünanlagen, Sportplätze.

2. Liegenschaftsamt (Direktor).

Abt. I. Grundstücks-An- und -Verkauf, Bereitstellung von Gelände für öffentliche Zwecke, für Wohn- und Industriezwecke.

Abt. II. Vermessungswesen, förmliche Festsetzung der Fluchtlinien, Straßenbaubeiträge, Straßenbauverträge.

Abt. III. Umlegungen, Enteignungen.

3. Rechte des Gemeindevorstandes n. d. Fluchtliniengesetz.

Dezernent für die indirekten städtebaulichen Fragen, evtl. Jurist.

1. Wohnungsamt (Direktor).

Abt. I. Verwaltung und Unterhaltung der städtischen Wohnungen, Vermittlung von Hausinstanzsetzungshypothesen, Vermittlung v. Hypothesen f. d. Wohnungsbau (Hauszinssteuer).

Abt. II. Wohnungsaufsicht (Art. 6 des Wohnungsgesetzes), Wohnungszwangswirtschaft, Vermittlung von Wohnungen; Pflichten der Gemeinden nach dem Reichsmietengesetz.

Abt. III. Wohnungsfürsorge.

2. Kommunale Polizei, Obdachlosenasyl, Wegepolizei.

3. Städtebauliche Rechtsfragen (Städtebaugesetz, Heimstättengesetz), Statistik, Ausstellungen.

4. Unterhaltung und Unterhaltung: Sportplätze, Friedhöfe, Zoologischer Garten, Schrebergärten, Parkanlagen. — D. —

Inhalt: Neuere Bauten des Arch. Dipl.-Ing. Ed. Lyonel Wehner, Düsseldorf. — Wettbewerbe. —

Standesfragen und Vereinsleben: Die Einheit des technischen Schaffens. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.